

Persistenz der Lebenswelt?

Das Verhältnis von Lebenswelt und Wissenschaft in der Moderne

Gregor Schiemann

Das Verhältnis von Lebenswelt und Wissenschaft ist notorisch uneindeutig. Beide Ausdrücke haben zahlreiche Bedeutungen, die jeweils zu unterschiedlichen Relationen führen. Aber auch innerhalb eines begrifflichen Rahmens ergeben sich divergierende Beziehungen zwischen den beiden Erfahrungsformen. Lebenswelt kann man etwa in der Nachfolge Edmund Husserls, des wirkungsmächtigsten Lebenswelttheoretikers, als Kontrastbegriff zur Wissenschaft auffassen. Setzt man für »Wissenschaft« die Praxen und Theorien der akademischen Disziplinen, bezeichnet »Lebenswelt« den Inbegriff der vorwissenschaftlichen oder außerwissenschaftlichen Erfahrung, die sich in einer Engführung des Begriffes auf vertraute Sozialbeziehungen, selbstverständlich vollzogene Handlungsabläufe und fehlende Professionalität beschränken lässt. Demgegenüber erfordert die wissenschaftliche Arbeit, die in eine Vielzahl von Disziplinen zerfällt, eine hochentwickelte Spezialisierung. Zwar kennt die Wissenschaft ebenfalls vertraute Sozialbeziehungen, aber die Geltung ihrer Erkenntnisse darf gerade nicht von der Persönlichkeit der handelnden Personen abhängen. Auch die Handlungsrouinen der Wissenschaft stehen im Gegensatz zur Lebenswelt, da sie immer hinterfragbar bleiben.

Dass zwischen diesen beiden begrifflich soweit nur vage umrissenen Erfahrungsweisen divergierende Verhältnisbestimmungen möglich sind, werde ich im *ersten* Teil exemplarisch an Prozessen der Verwissenschaftlichung der Lebenswelt und ihren Gegentendenzen verdeutlichen. Die kontroversen Einschätzungen reichen von Argumenten für die Nichtexistenz bzw. Beseitigung der Lebenswelt bis zu Begründungen für die Notwendigkeit ihrer Beibehaltung bzw. Wiederherstellung. Die gegensätzlichen Beurteilungen werde ich als Ausdruck einer historischen Konstellation, in der sich die Beseitigung der Lebenswelt vollziehen könnte. Um diese Situation zu erfassen und zu beurteilen, muss der Lebensweltbegriff geeignet definiert werden. Im *zweiten* Teil werde ich einen Ansatz für einen entsprechen-

den Begriff entwickeln. Er schränkt Husserls Verständnis der Lebenswelt als Wahrnehmungswelt auf einen Erfahrungsbereich ein, dessen Grenzen ich im Rekurs auf sozialphänomenologische Kriterien von Alfred Schütz und Thomas Luckmann festlege. Im Resultat ergibt sich ein Kontext, der durch wissenschaftliche Problematisierungen seiner Welteinstellung und Handlungsvollzüge sowie durch Technisierung von Wahrnehmungsprozessen aufgehoben werden könnte. Dass man von diesem denkbaren Ende der Lebenswelt allerdings noch einigermaßen weit entfernt ist, möchte ich abschließend im *dritten* Teil zeigen, indem ich ihren Abstand zur Wissenschaft sowie ihr Verhältnis zur Technik diskutiere.

1. Verwissenschaftlichung und ihre Gegentendenzen

a) Verwissenschaftlichung der Lebenswelt

Verwissenschaftlichung meint, dass nichtwissenschaftliche durch wissenschaftliche Erfahrung verdrängt wird. Dazu kann es kommen, wenn die Wissenschaft der nichtwissenschaftlichen Erfahrung Kompetenzen entzieht oder sie zunehmend durchdringt.¹ Auf die Lebenswelt angewandt, finden sich für beide Fälle zahlreiche Beispiele. *Kompetenzentziehungen* haben im vergangenen Jahrhundert etwa im Bereich von Ernährung und Krankheit stattgefunden. So ist die Güte der über Handelsketten verteilten Nahrungsmittel in der Regel nicht mehr lebensweltlich, sondern nur noch mit wissenschaftlichem Sachverstand, auf den sich die VerbraucherInnen verlassen müssen, beurteilbar. Was früher noch von bäuerlichen Lebensmittelbetrieben bezogen wurde, ist heute industriell hergestellt, mit synthetischen Stoffen versetzt und mit Verpackungen überregional versandfähig gemacht. Weniger anonym ist die Kompetenzentziehung im Bereich der Krankheiten, deren Feststellung und Behandlung mehr und mehr zum Gegenstand der wissenschaftlich gestützten Medizin geworden ist. Die Schulmedizin verfügt über technische Apparate zur Analyse von Körperveränderungen (z.B. radiologische Geräte), die sich der lebensweltlichen Wahrnehmung entziehen. Die therapeutischen

¹ Ich übernehme diese Unterscheidung von Mählmann (vgl. R. Mählmann, *Psychologisierung des »Alltagsbewußtseins«*. Die Verwissenschaftlichung des Diskurses über Ehe, 7).

Maßnahmen können meist ohne wissenschaftlichen, etwa pharmakologischen Sachverstand nicht durchgeführt werden.

Der lebensweltlich verbliebene Umgang mit Krankheiten ist zugleich ein Fall von *Durchdringung* der Erfahrung mit wissenschaftlichem Wissen. Die Schulmedizin nimmt der Lebenswelt nicht nur die Zuständigkeit, sondern verbreitet über Krankheiten auch Erkenntnisse, die in das lebensweltliche Verständnis eingehen. Ein weiteres Beispiel für eine infiltrierende Verwissenschaftlichung ist die »Psychologisierung des Alltagsbewusstseins«, wie sie sich etwa für den Wandel der lebensweltlichen Auffassung der Ehe nachweisen lässt.² Mit dem 20. Jahrhundert beginnt tiefenpsychologisches Wissen über Ratgeberliteratur, die eheliche Erotik zu enttabuisieren. Ab der Mitte des vergangenen Jahrhunderts werden dann die traditionellen Rollen der Geschlechter verstärkt auch psychologisch hinterfragt, wobei die Popularisierung des Diskurses dazu beiträgt, dass Argumente auch lebensweltlich nachvollzogen werden können.

Handelt es sich bei diesen Fällen der Verwissenschaftlichung um den Ausdruck einer allgemeinen Tendenz, die bereits jetzt schon zur Schwächung der Unabhängigkeit der Lebenswelt geführt hat und zukünftig vielleicht ihre Auflösung bewirken wird? Eine solche Sichtweise legt die Konzeption der *Wissengesellschaft* nahe, der zufolge »wissenschaftliches und technisches Wissen [...] eine größere Bedeutung als jemals zuvor« erhalten haben:³

»Wann immer sich ein Problem stellt – Ist Fasten ungesund? Macht zuviel Fernsehen dumm? Vererbt sich schlechter Charakter? – verlassen wir uns bei dessen Lösung nicht mehr auf das Alltagswissen. Vielmehr werden Experten zu Rate gezogen, und wenn diese auch nichts wissen, wird ein Forschungsprojekt aufgelegt. Mehr noch: Eine Vielzahl von Problemen, mit denen sich die Menschen in modernen Gesellschaften beschäftigen – die Veränderung des Klimas, der Abbau der Ozonschicht, die Strahlenbelastung durch Mobiltelefone und Hochspannungsleitungen, die Übertragbarkeit der Vogelgrippe auf den Menschen – sind erst durch die Wissenschaft aufgedeckt worden.«⁴

Keine lebensweltrelevante Frage wird demnach mehr ohne Einbeziehung wissenschaftlicher Erkenntnisse behandelt. Von einer nichtwis-

² Vgl. R. Mählmann, *Psychologisierung des »Alltagsbewußtseins«*. Die Verwissenschaftlichung des Diskurses über Ehe.

³ Verlagsankündigung von Carrier et al. 2007.

⁴ Ebd.

senschaftlichen Erfahrung, wie es der Begriff der Lebenswelt behauptet, kann deshalb strenggenommen gar nicht mehr gesprochen werden. Der moderne Alltag findet zudem angeblich in einer Welt statt, deren Probleme sich der sinnlichen Wahrnehmung entziehen und sich nur mit wissenschaftlichen Verfahren erkennen lassen.⁵

Richtig an dieser Einschätzung ist die Feststellung des zunehmenden Einflusses der Wissenschaft auf die Lebensbedingungen und das Lebensverständnis in modernen Gesellschaften. Die *Lebensbedingungen* hängen fast durchgehend von einer technischen Infrastruktur ab, deren Konstruktion und Aufrechterhaltung sich entscheidend der Anwendung von wissenschaftlicher Erkenntnis verdankt. Bei Störungen dieser Technosphäre (im Verkehrswesen, in der Stromversorgung etc.) drohen die Lebensbedingungen zusammenzubrechen. Solange die Infrastruktur intakt ist, beschränkt sich allerdings der Verwissenschaftlichungseffekt im Wesentlichen auf Kompetenzbeziehungen, da nur die Gebrauchsseite der technischen Einrichtungen lebensweltlich verfügbar ist und man von den Funktionsweisen der Strukturen nichts verstehen muss, um sie zu benutzen. Anders verhält es sich mit dem *Lebensverständnis*, das der Durchdringung durch wissenschaftliche Erfahrung ausgesetzt ist.

Man kann die von der Konzeption der Wissensgesellschaft vorgebrachten Argumente zur Auflösung der Lebenswelt noch verschärfen, in dem man die explizite *Kritik der Wissenschaft an der lebensweltlichen Erfahrung* hinzunimmt. Die Wissenschaft bietet nicht nur Lösungen zu lebensweltlichen Fragestellungen, sie erkennt nicht nur Probleme, die sich der sinnlichen Wahrnehmung entziehen: Sie kritisiert zudem und vor allem den Geltungsanspruch des lebensweltlichen Wissens. Theorien verschiedener Disziplinen behaupten die Falschheit von in der Lebenswelt vorherrschenden Auffassungen. In der Philosophie vertritt etwa der »eliminative Materialismus« die Ansicht, dass alle (mentalistischen) Vorstellungen, die ein unabhängiges Bewusstsein voraussetzen, der Wirklichkeit nicht entsprechen und deshalb auf die Dauer nicht aufrechtzuerhalten sind.⁶ Diese Ansicht trifft sich mit neurowissenschaftlichen Beschreibungen, die die lebensweltliche Selbstwahrnehmung des Handelns, insbesondere die

⁵ Vgl. G. Schiemann, »Die Sprache der Natur. Über das Schicksal einer Metapher und ihre Relevanz in der Umweltdebatte«.

⁶ Diese Position vertritt u. a. P. Churchland, »Eliminative Materialism and the Propositional Attitudes«.

Vorstellung eines freien Willens für falsch und beseitigungswürdig hält. Zu einer angemessenen Beurteilung von (strafbaren) Handlungen gelange man nur, wenn man von einer Determination menschlichen Verhaltens ausgehe.⁷ In der Physik behaupten Theorien, die an Albert Einsteins spezieller und allgemeiner Relativitätstheorie anknüpfen, dass das Zeiterleben, das auch für die Lebenswelt konstitutiv ist, eine Illusion darstelle. Die reale Welt kenne kein Werden, der beobachtbare Zeitfluss von der Vergangenheit in die Zukunft und der darauf bezogene Wandel sei eine subjektive Konstruktion.⁸

Der wissenschaftlichen Kritik an der lebensweltlichen Erfahrung ist gemeinsam, dass sie diesen Erfahrungstypus für *kontingent* hält. Als der wissenschaftlich-technischen Zivilisation nicht mehr angemessen wird die Überwindung der Lebenswelt für den künftigen kulturellen Fortschritt für notwendig gehalten.

b) *Lebensweltliche Gegentendenzen*

Bevor ich auf Argumente gegen die Unvermeidlichkeit der Verwissenschaftlichung zu sprechen komme, möchte ich exemplarisch auf Gegentendenzen zur Verwissenschaftlichung hinweisen, die von der Wissensgesellschaftskonzeption nicht hinreichend gewürdigt werden, aber das eigentlich erstaunliche Phänomen einer modernen Alltagspraxis ausmachen. Bereits im Hinblick auf die erwähnten Beispiele lassen sich Einstellungen in der lebensweltlichen Praxis nachweisen, die einer nur noch über Wissenschaft und ihre Technik zugänglichen Welt zuwiderlaufen. Im Bereich der *Ernährung* hat das Interesse an Lebensmitteln, deren Herstellung und Verteilung für lebensweltliche Dimensionen nachvollziehbar bleiben, schon marktrelevante Ausmaße angenommen.⁹ Zu denken ist hierbei an ökologisch angebaute Nahrungsmittel, bei denen lokale Erzeugungs- und Vertriebsbedingungen eine Aufwertung erfahren und sinnliche Fähigkeiten zur Beurteilung vermehrt zum Einsatz kommen. Im le-

⁷ Vgl. etwa W. Singer: »Die Nachtseite der Vernunft: Philosophische Implikationen der Hirnforschung«.

⁸ Vgl. M. Carrier, *Raum-Zeit*, 58ff., und G. Schiemann »Physikalische und lebensweltliche Zeiterfahrung«.

⁹ Der Umsatzanteil von Bioprodukten an allen Lebensmitteln lag 2011 bei 3,7 Prozent. Vgl. unter: <http://arbeitsweltdergeographie.com/2012/05/07/branchenueberblick-bio-lebensmittel-handel-und-konsum> (aufgerufen am 22. 9. 2012).

bensweltlichen Umgang mit *Krankheiten* hat sich trotz des wachsenden Einflusses der Schulmedizin unverkennbar eine Distanz zur objektivierenden Einstellung gehalten bzw. auf neue Weise etabliert. Davon zeugt die Verbreitung alternativer Diagnose- und Heilverfahren,¹⁰ von denen teilweise umstritten ist, ob sie wissenschaftlichen Standards genügen, oder der sich entwickelnde Gebrauch von Patientenverfügungen,¹¹ mit denen der Einsatz von Apparaten und sonstigen wissenschaftlich-technischen Mitteln zur Lebensverlängerung begrenzt, wenn nicht gänzlich unterbunden werden soll. Die Macht des medizinischen Wissens hat als Gegenimpuls auch zur Aufwertung des Rechtes auf Nichtwissen in der Lebenswelt geführt. Ein Beispiel hierfür ist die präventive Gendiagnostik, mit der sich für eine Person die Wahrscheinlichkeit des Eintretens von bestimmten Krankheiten berechnen lässt. Weil allein schon das Wissen um diese Angaben das Wohlbefinden im Alltag zu tangieren vermag, finden Gründe, die Lebenswelt davon frei zu halten, Anerkennung.¹² Die *Psychologisierung* des Alltagsbewusstseins, um zum dritten Beispiel zu kommen, hat zwar das lebensweltliche Lebensverständnis nachhaltig beeinflusst, bildet aber keinesfalls die alleinige Ressource zur Einschätzung sozialer Beziehungen und Konflikte.

Gegentendenzen zur Verwissenschaftlichung sind, wie schon diese wenigen Beispiele andeuten, reichlich *unterschiedlich motiviert*. Wo die Lebenswelt von der in ihren Erfahrungsbereich einbrechenden Wissenschaftlichkeit in beachtlichem Maß *unbeeindruckt* bleibt, kann sie sich auf ihre historisch weit zurückliegenden, mitunter bis in die Antike reichenden Ursprünge stützen. Bereits in den Schriften des Aristoteles finden sich Begrifflichkeiten, die noch heute zur Beschreibung der Lebensweltstrukturen verwendet werden können.¹³ Wo bestimmte Formen der Verwissenschaftlichung auf *Kritik* stoßen, kann es – gleichsam der Verwissenschaftlichung zum Trotz – um die Verteidigung des Herkömmlichen, aber auch um die Einsicht in die

¹⁰ Über die Verbreitung alternativer Diagnose- und Heilverfahren unterrichtet G. Marstedt, »Alternative Medizin: Eine Bilanz aus Patientensicht«.

¹¹ Vergleiche die Statistik des Zentralen Vorsorgeregisters der Bundesnotarkammer auf: <http://www.vorsorgeregister.de/Presse/Statistik/index.php> (aufgerufen am 22.9.2014).

¹² Vgl. P. Wehling, *Im Schatten des Wissens? Perspektiven der Soziologie des Nichtwissens*, 313 ff.

¹³ Vgl. G. Schiemann, *Natur, Technik, Geist. Kontexte der Natur nach Aristoteles und Descartes in lebensweltlicher und subjektiver Erfahrung*, 153 f.

Notwendigkeit eines Wandels gehen. Im lebensweltlichen Interesse an ökologischen Nahrungsmitteln mag sich etwa ebenso der Wunsch nach Wiederherstellung traditioneller Herstellungs- und Verteilungsformen reflektieren wie auch das Bestreben ausdrücken, unter den Bedingungen des Lebens in technischen Umwelten eine Versorgung zu schaffen, die an den Erfahrungshorizont der Lebenswelt anschließbar bleibt, ohne dabei generell auf den Rückgriff auf wissenschaftliche Erkenntnisse verzichten zu müssen.

Kann man die Gegenteilstendenzen trotz der Vielfalt ihrer Beweggründe als Teil einer übergreifenden Strömung auffassen, die der Verwissenschaftlichung der Lebenswelt zuwiderläuft? Einige Argumente von Hans Blumenbergs postum veröffentlichter *Theorie der Lebenswelt* sprechen für Strukturen der Lebenswelt, durch die sie ihre Distanz zur Wissenschaft auch unter den Bedingungen einer zunehmenden Verwissenschaftlichung aufrechterhält. Blumenberg entwickelt seinen Lebensweltbegriff in der Tradition von Husserls Phänomenologie als einer nichtwissenschaftlichen, das heißt »einer theoretischen Verarbeitung von Erfahrung nicht benötigenden Sphäre«.¹⁴ Lebenswelt bezeichne einen von Ungewissheit und Zweifel freien Bereich, »in [dem] es sich leben lässt«¹⁵ und auf deren Herstellung kulturelle Systeme »tendieren«.¹⁶ Die notwendige »Abschirmung«¹⁷ dieses theoriefreien Bereiches nicht nur gegen die wissenschaftliche Erkenntnis, sondern gegen jede Problematisierung des selbstverständlichen Weltverhaltens beschreibt Blumenberg allerdings als gegenläufigen Prozess. Jede Störung an den Grenzen der Lebenswelt aktiviere innerhalb der Lebenswelt eine latent vorhandene Neugierde, die über die Grenzen heraustreibe, zur Auflösung der Lebenswelt beitrage und in wissenschaftlicher Erkenntnis Erfüllung finde.¹⁸ Zugleich arbeite die Wissenschaft umgekehrt daran, die Lebenswelt von Störungen freizuhalten, da sie für die Sicherheit der Lebensbedingungen Sorge.¹⁹ Dass hierbei der Tendenz zur Auflösung der Lebenswelt entgegenwirkt wird, führt Blumenberg auf die lebensweltliche *Strategie der Delegation* zurück.²⁰ Indem die Aufklärung der Ursachen von

¹⁴ H. Blumenberg, *Theorie der Lebenswelt*, 55.

¹⁵ H. Blumenberg, *Theorie der Lebenswelt*, 49.

¹⁶ H. Blumenberg, *Theorie der Lebenswelt*, 59.

¹⁷ H. Blumenberg, *Theorie der Lebenswelt*, 103.

¹⁸ Vgl. H. Blumenberg, *Theorie der Lebenswelt*, 103 f.

¹⁹ Vgl. H. Blumenberg, *Theorie der Lebenswelt*, 56 ff.

²⁰ Vgl. H. Blumenberg, *Theorie der Lebenswelt*, 139, 151 ff.

Störungen außerhalb der Lebenswelt stattfinden, werde ihre Thematisierung lebensweltangemessen reduziert. In einer von Wissenschaft dominierten Kultur hat die Lebenswelt in Blumenbergs Theorie einen Inselcharakter, da sie eine begrenzte, gegen andere Erfahrung abgeschottete Welt ist.²¹

Blumenberg bestreitet nicht die zunehmende Verwissenschaftlichung der modernen Gesellschaft und die dadurch bewirkte Bedrohung der Lebenswelt. Aber er macht in diesem Prozess auf Strukturen aufmerksam, die der Gefährdung der Lebenswelt entgegen gerichtet sind, oder, wo schon ihr »Verlust« eingetreten ist, ihre »Wiederherstellung« begünstigen.²² Indem sein Vokabular von »Verlust« und »Wiederherstellung« die Lebenswelt als historisch kontingente Erfahrungsweise unterstellt, berührt sich seine Theorie mit der wissenschaftlichen Kritik der Lebenswelterfahrung. Blumenbergs Lebensweltbegriff ist jedoch uneindeutig, da er den Ausdruck »Lebenswelt« auch für einen »transzendentalen Begriff« hält, der »nie [...] etwas in der Zeit Datierbares und etwa im Raum bestimmter Kulturen Lokalisierbares« bezeichne.²³

c) Gleichrangigkeit der beiden Tendenzen

Unabhängig von diesen begrifflichen Unstimmigkeiten kann man Blumenbergs Theorie als eine Gegenposition zur wissenschaftlichen Kritik der Lebenswelt auffassen. Beide bestimmen die Lebenswelt als eine nichtwissenschaftliche Erfahrung, die über keine andere spezielle Sachkompetenz verfügt. Während die Verwissenschaftlichungsbefürworter die Lebenswelt tendenziell als eine überholte und, wenn überhaupt noch vorhandene, dann zu beseitigende Lebensform ansehen, finden sich bei Blumenberg Argumente für die Möglichkeit ihrer Beibehaltung beziehungsweise Wiederherstellung. Während jene eine an Wissenschaft orientierte Veränderungsdynamik verfechten, steht dieser für eine der Lebenswelttradition verpflichtete »konservative« Position.²⁴ Wenn allerdings die Lebensweltinsel in der Wissensgesellschaft bestehen will, muss sie – vor allem durch Ausbau

²¹ Vgl. H. Blumenberg, *Theorie der Lebenswelt*, 50 f.

²² Vgl. H. Blumenberg, *Theorie der Lebenswelt*, 59.

²³ H. Blumenberg, *Theorie der Lebenswelt*, 79.

²⁴ Vgl. H. Blumenberg, *Theorie der Lebenswelt*, 64.

ihres delegativen Verfahrens – ihre Strukturen als Antwort auf die veränderten Verhältnisse modifizieren. Auch Blumenbergs Position spricht für die Notwendigkeit der Transformation der Lebensweltstrukturen. Schon der Wandel einer Erfahrungsweise, die sich – mit Blumenberg zu sprechen – »über Jahrzehntausende hindurch weitgehend konstant gehalten« hat,²⁵ könnte von einschneidender Bedeutung sein. Von diesen Veränderungen müssen kategorial die möglichen Folgen eines Verlustes der Lebenswelt abgehoben werden. Lässt es sich heute noch gut leben, ohne ein näheres Verständnis für die Resultate der Wissenschaften zu haben, würde in einer Welt ohne Lebenswelt jede Lebensentscheidung, und sei sie auch noch so alltäglich, auf dieses Wissen angewiesen sein.

Die divergierenden Bestimmungsmöglichkeiten des heutigen und zukünftigen Verhältnisses von Lebenswelt und Wissenschaft werte ich als Ausdruck eines *kulturellen Umwälzungsprozesses*, bei dem die Existenz der Lebenswelt auf dem Spiel steht. Sowohl ihre Beseitigung als auch ihre Transformation stellen ernstzunehmende Zukunftsszenarien dar. Stützen sich die Kritiker der Lebenswelt auf den bereits erreichten Grad der Verwissenschaftlichung, so können sich ihre Verteidiger auf die zugleich bestehenden Gegentendenzen berufen. In dieser Situation kommt der *Bestimmung des Lebensweltbegriffes* besondere Bedeutung zu. Sollte die Lebenswelt an ein Ende kommen, wäre dieser tiefgreifende kulturelle Einschnitt nur unter der Voraussetzung einer hinreichend präzisen Begrifflichkeit zu beobachten und zu beurteilen. Um ein Maß für den Wandel zu haben, muss sich der Begriff am Ausgangspunkt des Prozesses, das heißt an den bisherigen Formen der Lebenswelt, orientieren. Ihre Definition sollte kontingente Welteinstellungen und Handlungsweisen umfassen, deren Beseitigung heute bereits vorstellbar ist. Ich möchte im Folgenden einen Ansatz für einen Lebensweltbegriff entwickeln, der dieser Bedingung genügt, indem er hinreichend weit ist, um die Pluralität der existierenden Lebenswelten zu erfassen, und hinreichend eng ist, um ihre Gemeinsamkeiten gegen andere Erfahrungstypen abgrenzen zu können. Er nimmt traditionelle, auf die Antike zurückweisende Bestimmungen auf, präsentiert sich aber bereits als Resultat des modernen Ausdifferenzierungsprozesses der Erfahrung.

²⁵ H. Blumenberg, *Theorie der Lebenswelt*, 125.

2. Lebenswelt als begrenzter Erfahrungsbereich

Der von mir vorausgesetzte Lebensweltbegriff grenzt sich gegen die Wissenschaft unter anderem durch Sinnlichkeit, Unmittelbarkeit und Selbstverständlichkeit der Erfahrung ab. Für eine Bestimmung dieser Eigenschaften stütze ich mich auf Husserls Begriff der Lebenswelt als Wahrnehmungswelt. Beschränkte man die Definition der Lebenswelt jedoch allein auf ihre Differenz zur Wissenschaft, liefe man Gefahr, mit dem Begriff uneinlösbare Fundierungsansprüche zu verbinden. Lebenswelt war für Husserl nicht nur das »vergessene Sinnfundament der Naturwissenschaften«²⁶, sondern »die alles Seiende und alle Allheiten wie all ihre Zwecke und bezweckenden Menschen und Menschenleben« umspannende Welt.²⁷ In diesem umfassenden Sinn weitet sich der Begriff auf eine Pluralität von Erfahrungen aus, die Fachwissen oder spezielle Praktiken innerhalb und jenseits der Wissenschaften umfassen.

Um eine hinreichende Engführung zu erreichen, hatte ich schon die Bedingungen der vertrauten Sozialbeziehungen und fehlenden Professionalität genannt. Ihre Charakterisierung entnehme ich der Sozialphänomenologie von Alfred Schütz. Mit ihrer Schichtenlehre der Alltagserfahrung bietet sie die Möglichkeit, die Lebenswelt auf einen beschränkten sozialen Kontext festzulegen, der durch zunehmende Verwissenschaftlichung und Technisierung beseitigt werden könnte. Allerdings erhebt auch Schütz einen Fundierungsanspruch, wenn er die Lebenswelt als »oberste oder ausgezeichnete Wirklichkeit«, »Archetyp unserer Erfahrung der Wirklichkeit [...], aus der] alle anderen Sinnbereiche [...] als von ihr abgeleitet angesehen werden« dürfen, bezeichnet.²⁸ Wie ich an anderer Stelle gezeigt habe, lässt sich Schütz' Konzeption korrigieren, so dass das Element der Vielfalt gestärkt und die Sonderstellung der Lebenswelt beseitigt wird. Die Lebenswelt bezeichnet dann keine kultur- oder naturumfassende Kategorie mehr, sondern referiert nur auf einen Wirklichkeitsausschnitt, der von anderen, geltungstheoretisch gleichrangigen Erfahrungsbereichen unterschieden ist.²⁹

²⁶ E. Husserl, *Gesammelte Werke* (Husserliana), Bd. VI, 48.

²⁷ E. Husserl, *Gesammelte Werke* (Husserliana), Bd. VI, 460.

²⁸ A. Schütz / T. Luckmann, *Strukturen der Lebenswelt*. Bd. 1, 264 und 267.

²⁹ Vgl. G. Schiemann, »Rationalität und Erfahrung. Ansatz einer Neubeschreibung von Alfred Schütz' Konzeption der »Erkenntnisstile«, und »One cognitive style among others. Towards a phenomenology of the lifeworld and of other experiences«.

a) Wahrnehmung

Ich erläutere zunächst den an Husserl angelehnten Begriff der *Wahrnehmung*. Nach Husserl ist die Lebenswelt »Wahrnehmungswelt«, weil sie in ihrem Sein selbstverständlich hingegenommene Welt ist.³⁰ Wo Reflexion über Erfahrung oder Erkenntnis nicht statt hat, dominiert das Zeugnis der Wahrnehmung. »Wahrnehmung« meint ausschließlich den »Modus der Selbstgegenwart« eines Erscheinenden, im Unterschied zur erinnernden oder antizipierenden Anschauung des aktuell Abwesenden.³¹ Diese »originär gebend[e]« Erfahrung richtet sich »auf bloße Körperlichkeit«.³² »Durch Sehen, Tasten, Hören usw., in den verschiedenen Weisen sinnlicher Wahrnehmung sind körperliche Dinge in irgendeiner räumlichen Verteilung für mich einfach da«.³³ Damit umfasst die Lebenswelt die im sichtbaren Umkreis eines Subjektes gegenwärtigen und als Zeichen auf Anderes verweisenden Dinge. Im erweiterten Sinn erstreckt sie sich auch auf gerade nicht sichtbare, verdeckte oder abwesende Körper, die aber »bewusstseinsmäßig« präsent sind.³⁴

Husserl wendet seine Konzeption nicht nur auf die »Sachenwelt« an. Dieselbe Welt sei »in derselben Unmittelbarkeit als Wertewelt, Güterwelt, praktische Welt« vorhanden.³⁵ Lebensweltlich erscheinen die Körper nicht unabhängig von ihren kulturellen, sozialen und praktischen Bewertungen, denen umgekehrt aber dort auch keine selbständige Existenz zukommt: »Damit etwas als brauchbar schön, furchtbar, abschreckend, anziehend oder was immer gegeben sein kann, muß es irgendwie sinnlich erfaßbar anwesend sein«.³⁶ Auch die Wahrnehmung von Bedeutungen setzt die Wahrnehmung des Körperlichen voraus,³⁷ weshalb Lebenswelt auch als soziokulturell verfasste primär Wahrnehmungswelt bleibt.

³⁰ Vgl. E. Husserl, *Gesammelte Werke* (Husserliana), Band VI, 49 f., 171, und Bd. IX, 58 u. ö.

³¹ Vgl. E. Husserl, *Gesammelte Werke* (Husserliana), Band VI, 107 – im Orig. teilw. hervorgeh.

³² E. Husserl, *Erfahrung und Urteil*, 54 f.

³³ E. Husserl, *Gesammelte Werke* (Husserliana), Band III, 57 – im Orig. teilw. hervorgeh.

³⁴ E. Husserl, *Gesammelte Werke* (Husserliana), Band III, 57 f.

³⁵ E. Husserl, *Gesammelte Werke* (Husserliana), Band III, 59 – im Orig. teilw. hervorgeh.

³⁶ E. Husserl, *Erfahrung und Urteil*, 53.

³⁷ E. Husserl, *Erfahrung und Urteil*, 55.

b) *Aufschichtungen*

Ich verstehe die Lebenswelt als eine auf die Leistungen der äußeren Wahrnehmung gegründete Erfahrungsweise. Ihre Strukturen haben Schütz und Luckmann als »Aufschichtungen« konzeptualisiert. Diese Modellvorstellung verwende ich, um die Reichweite des Geltungsanspruches der von Husserl, Schütz und Luckmann übernommenen Bestimmungen der Lebenswelt zu limitieren und damit Raum für die Berücksichtigung erfahrungsdifferenter Kontexte zu schaffen. Die *räumliche* Aufschichtung präzisiert die in der Lebenswelt vorherrschende Spontaneität des direkten Handelns, dem in einer Wahrnehmungswelt oberste Bedeutung zukommt. Im Zentrum steht der Ort der leiblichen Anwesenheit der lebensweltlich eingestellten Personen. Die Reichweite ihrer direkten Handlungen spannt die »primäre Wirkzone« auf. In ihr befinden sich alle Dinge und Personen, auf die sie (in der ein gewisses Zeitintervall umfassenden Gegenwart) allein durch die Bewegung ihres Leibes körperlich einwirken können. Dazu gehört auch die Bedienung von technischem Gerät (Werkzeuge, Fortbewegungsmittel usw.). Ein »sekundärer« Bereich der Wirkzone berücksichtigt die durch technische Hilfsmittel zustande gebrachten Veränderungen an Körpern, die sich nicht in der primären Zone befinden. Die primäre Wirkzone fällt ganz und die sekundäre teilweise in die Sphäre der wahrnehmbaren Dinge, die »Welt der aktuellen Reichweite«. Nach außen grenzt sich die Lebenswelt von der »Welt in potentieller Reichweite« ab, die ihre vergangenen und zukünftigen, das heißt nicht anwesenden Gegenstände umfasst.³⁸ Äußerst komplex sind die von Schütz und Luckmann untersuchten *zeitlichen* Strukturen der Lebenswelt, die sie gegenüber anderen geschlossenen Sinnbereichen durch das Zusammenfließen ansonsten getrennter Zeitformen auszeichnen.³⁹ In ihren Grundzügen impliziert die räumliche aber bereits die zeitliche Aufschichtung: Die Gegenwart spielt sich hauptsächlich in der Welt der aktuellen Reichweite ab; vergangene und zukünftige Ereignisse sowie (gemeinsame) Erlebnisse machen die Welt in potentieller Reichweite aus. Schließlich thematisiert die

³⁸ A. Schütz / T. Luckmann, *Strukturen der Lebenswelt*. Bd. 1, 63 ff. Vgl. G. Schiemann, »Zweierlei Raum. Über die Differenz von lebensweltlichen und physikalischen Vorstellungen«.

³⁹ A. Schütz / T. Luckmann, *Strukturen der Lebenswelt*, Bd. 1, 73 ff. Vgl. G. Schiemann, »Physikalische und lebensweltliche Zeiterfahrung«.

soziale Aufschichtung eine nach Graden der Anonymität vorgenommene Differenzierung der Sozialerfahrung. Anonymität verhält sich umgekehrt proportional zur Unmittelbarkeit der Erfahrung, wobei keine Sozialerfahrung so unmittelbar ist, dass sie ohne die Anwendung anonymer Bestimmungen auskäme. Indem Anonymität die Bildung und Benutzung von Typen zur Identifikation von Personen (»unser Briefträger Herr Martin«, »ein Volksfeind« usw.) bezeichnet, betrifft sie Handlungsaspekte weniger in der primären Wirkzone als in der potentiellen Reichweite. Sie liefert Bestimmungen, nach denen man, jedenfalls näherungsweise, Menschen, die man zu seiner, mit ihnen geteilten Lebenswelt rechnet, von denen unterscheidet, die nicht dazugehören, aber dennoch in ihr auftreten.⁴⁰

Als Wahrnehmungswelt von gemeinsam handelnden Personen hat die Lebenswelt in sozialphänomenologischer Hinsicht lokalen Charakter. Die Mitglieder der Lebenswelt können ihren vertrauten Sozialraum, in dem sie sich mehr oder weniger aufmerksam aufhalten, verlassen, aber auch wieder betreten. Man kennt die Objekte und Personen seiner Lebenswelt in ihren individuellen Ausprägungen. Sie halten sich als solche in der Erinnerung, wenn sie abwesend sind oder man sich selbst außerhalb der Lebenswelt befindet (Traum, Phantasie, Öffentlichkeit, Berufswelt usw.). In abgestuften Graden der Bekanntheit lagern sich *andere Erfahrungsräume* um die Lebenswelt und überschneiden sich teilweise mit ihr. Personen, die aus diesen Räumen kommend in der Lebenswelt auftreten, bleiben von ihr zunächst unterschieden. Da alles, was zur Lebenswelt gehört, wahrnehmbar sein muss, ist ihr zeitlicher Modus wesentlich die Gegenwart; aus vergangener Erfahrung stammt das die gegenwärtigen Wahrnehmungsleistungen mitermöglichende und Handlungen orientierende Hintergrundwissen; in die Zukunft reichen die Wünsche, Erwartungen, Handlungsplanungen.

c) *Kontingenz*

Menschliches Leben ist nicht konstitutiv auf die Lebenswelt im hier definierten Sinn angewiesen. Wahrnehmungsvollzüge könnten etwa nach dem Muster der *ästhetischen Erfahrung* einer fortgesetzten

⁴⁰ Vgl. G. Schiemann: *Natur, Technik, Geist, Kontexte der Natur nach Aristoteles und Descartes in lebensweltlicher und subjektiver Erfahrung*, 116 ff.

Thematisierung und Problematisierung unterzogen werden.⁴¹ Oder sie könnten Gegenstand einer durchgreifenden *Technisierung* sein, wie es sich ansatzweise bei elektronischen Kommunikationsformen, die nicht auf leibliche Anwesenheit angewiesen sind, beobachten lässt. Die Technik des Telefonierens erlaubt etwa die Kommunikation über die Grenzen einer gegenwärtig wahrnehmbaren Welt hinweg. Wo sich vertraute soziale Beziehungen hauptsächlich auf derartig entgrenzte Kommunikationsformen gründen, können sie nicht mehr als lebensweltlich bezeichnet werden. Seit jeher haben freilich Mittel zur Verfügung gestanden, um direktes Handeln in der Lebenswelt jenseits ihres Horizontes wirksam werden zu lassen. Ein Beispiel hierfür wäre ein über weite Entfernungen und lange Zeiträume geführter Briefwechsel, der die Beteiligten in eine lebensweltähnliche Beziehung bringt. Wenn aber kommunikative Überschreitungen und Aufhebungen der Lebensweltgrenzen zur gesellschaftlichen Normalität werden, bedrohen sie die Existenz der Lebenswelt.

3. Persistenz der Lebenswelt

Die begriffliche Bestimmung der Lebenswelt als begrenzter Erfahrungsraum erlaubt nicht nur, Konkretisierungen ihrer historischen Kontingenz vorzunehmen. Sie bietet auch Erklärungen für ihre erstaunliche Beständigkeit in zunehmend verwissenschaftlichten und technisierten Umwelten, wofür ich abschließend einige Belege anführen möchte.

a) Abstand zur Wissenschaft

Ihr nichtprofessioneller und unthematischer Charakter bringt die Lebenswelt in einen allenfalls partiell überbrückbaren Abstand zur Wissenschaft. Steht Wissenschaft schon als institutionalisierte *Problematisierung aller Selbstverständlichkeit* im Gegensatz zur Lebenswelt, so verschärft sich die Differenz noch durch den fortgesetzten Ausbau ihrer *Spezifität*. Wissenschaftliche Ausbildung und For-

schung finden ausschließlich noch in besonderen Institutionen statt. Die Ausbildung erfordert eine jahrelange Konzentration auf ein Spezialgebiet, womit eine Kompetenz erworben wird, die schon für Mitglieder anderer Disziplinen und erst recht für nicht akademisch gebildete Personen uneinholbar ist. Die Differenz von Spezialwissen und einer von jedermann erwart- oder erlernbaren Alltagskompetenz ist durch die Hebung des allgemeinen Bildungsniveaus und die Verbreitung der wissenschaftlichen Ausbildung kaum relativiert worden.⁴²

Zwar verfügen wissenschaftliche Erkenntnisse über eine hohe gesellschaftliche Anerkennung und finden verstärkt Eingang in das lebensweltliche Selbst – und Weltverständnis – nicht zuletzt weil sie die lebensweltliche Erfahrung praxisbezogen durchdringen, wie am Beispiel der Medizin und Psychologie gezeigt. Zugleich ist aber auf den *kulturellen Bedeutungsverlust* hinzuweisen, den die Geltung wissenschaftlicher Erkenntnisansprüche seit dem 19. Jahrhundert erlitten hat. Die wissenschaftlichen Theorien haben – wie Hermann Lübbe überzeugend dargelegt hat – in den aufgeklärten Öffentlichkeiten des 20. Jahrhunderts ihren ehemals weltanschaulich aufgeladenen Sensationswert verloren.⁴³ Zu den letzten wissenschaftlichen Erkenntnissen, die noch zur Erschütterung weltanschaulicher Orientierungsmuster geführt haben, gehört die Darwin'sche Evolutionstheorie und gehören vielleicht auch die Revolutionen der modernen Physik. Was heute jedoch die Neurowissenschaften über den freien Willen, die Biologie und die Verhaltenswissenschaften über den genetischen Code oder die Physik über die unerforschten Weiten des Universums berichten, nimmt die Lebenswelt mit Respekt, aber distanzierterem Interesse zur Kenntnis. Die wissenschaftliche Erkenntnis hat neben ihrem Bildungs- vor allem Unterhaltungswert erhalten und muss sich im Spektrum des allgemeinen Medienangebotes bewähren.

⁴¹ Zur Ästhetisierung der Lebenswelt siehe R. Bubner, »Ästhetisierung der Lebenswelt«.

⁴² Die Relativierung der Differenz halten Nowotny, Gibbons und Scott für ein Kennzeichen von modernen Wissensgesellschaften in dem von ihnen sogenannten »Modell 2«. Vgl. H. Nowotny / P. Scott / M. Gibbons, *Wissenschaft neu denken. Wissen und Öffentlichkeit in einem Zeitalter der Ungewissheit*.

⁴³ H. Lübbe, *Religion nach der Aufklärung*.

b) *Verhältnis zur Technik*

Ich hatte bereits Blumenbergs These von der lebensweltlichen *Strategie der Delegation* erwähnt. Die zur wissenschaftlichen Erkenntnis führende Neugierde wird demnach an Institutionen außerhalb der Lebenswelt delegiert, um Störungen der selbstverständlichen Handlungs- und Wahrnehmungsabläufe innerhalb der Lebenswelt zu vermeiden. Dass theoretisches Wissen dennoch in die Lebenswelt vordringt, führt Blumenberg mit auf *Technisierungen* zurück, die naturwissenschaftliches Wissen anwenden. Technisierung nennt er »die ständige Vermehrung und Verdichtung« einer Dingwelt aus Apparaten, Instrumenten, Schaltern, Signalen etc.⁴⁴ Sie gilt neben der Verwissenschaftlichung als wesentliche Quelle für die Präsenz der Wissenschaften in der Lebenswelt.⁴⁵ Auch für Technisierungen kann Blumenberg zeigen, dass die Verbreitung des ihnen zugrunde liegenden Wissens begrenzt bleibt. Sein Paradigma ist die Ersetzung der mechanischen durch elektrische Türklingeln. Während bei den mechanischen Vorrichtungen (Zug- und Drehklingeln) die Betätigung in einem sinnlich nachvollziehbaren Zusammenhang mit dem Effekt stehe, werde die Wirkung durch das Drücken des Knopfes der elektrischen Klingel nur noch ausgelöst. »In einer Welt, die immer mehr durch Auslösefunktionen gekennzeichnet ist« oder, wie ich es formulieren möchte, zur *Knopfdruckwelt* mutiert, verbergen sich die Funktionsweisen hinter den Gehäusen, wird das Technische und mit ihm seine wissenschaftlichen Voraussetzungen unsichtbar.⁴⁶ Indem die stets schon fertige Welt des Technischen alle Fragen abweist, ermöglicht sie »die Umkleidung des künstlichen Produktes mit Selbstverständlichkeit«.⁴⁷ Selbstverständliche Handlungsvollzüge im Bereich des Wahrnehmbaren sind es aber gerade, durch die sich die Lebenswelt gegenüber anderen Erfahrungsweisen auszeichnet. Bei Blumenberg bleibt unberücksichtigt, dass die Herausbildung der Knopfdruckwelt auch ganz dem lebensweltlichen Gewicht der äußeren Wahrnehmung entspricht, die sich überhaupt nur mit Oberflächen zufrieden gibt. Die Unsichtbarkeit des Technischen, die auch als ihr Blackbox-Charakter bezeichnet wird, trägt dazu bei, den mit Tech-

⁴⁴ Vgl. H. Blumenberg, *Theorie der Lebenswelt*, 185.

⁴⁵ Vgl. K. Jakob, »Fachsprachliche Phänomene der Alltagskommunikation«.

⁴⁶ Vgl. H. Blumenberg, *Theorie der Lebenswelt*, 210f.

⁴⁷ H. Blumenberg, *Theorie der Lebenswelt*, 211.

nisierungen verbundenen Einfluss auf das menschliche Selbstverständnis in Grenzen zu halten. So wie das Innere der Mitmenschen in aller Regel lebensweltlich unthematisch bleibt, soll auch das Innere der Technik nicht in den Blick kommen.

Blumenberg weist aber auch darauf hin, dass Technik lebensweltliche Handlungen uniformiert und sich diese als »eine abhängige Größe zuordnet«.⁴⁸ Die wachsende *Abhängigkeit von wissenschaftlich-technischen Verfahren*, die die Lebenswelt in der Moderne mit nahezu allen anderen Erfahrungsbereichen teilt, ist jedoch nur im Störungsfall thematisch, gegen den keine anderen als delegative Vorkerhungen getroffen werden können. Die in der Lebenswelt zum Einsatz kommenden Geräte können schon bei kleinen Mängeln meist nicht mehr ohne (externen) Sachverstand repariert werden. Um Störungsmöglichkeiten systematisch auszuschalten, sind die Geräte der modernen Technik zunehmend so organisiert, dass die Möglichkeit von fehlerhaften Handhabungen minimiert ist und durch sie kaum ein Schaden entstehen kann. Die »*idiotensichere*« Technik steht in bezeichnendem Kontrast zur Komplexität ihrer Funktionsweisen. So wenig man von den technischen Funktionsweisen verstehen muss, so wenig muss man sich für die wissenschaftlichen Erkenntnisse, die den Funktionsweisen zugrunde liegen, interessieren.

Weniger als Technisierung der Lebenswelt denn als durch Technik ermöglicht ist der *beträchtliche Fernsehkonsum und die wachsende Internetnutzung* zu verstehen. Sie unterbrechen die lebensweltliche Erfahrung und zerstören diese bei hinreichender Intensität und Dauer, haben aber den fundierenden Charakter der sinnlichen Unmittelbarkeit bisher nicht soweit aufgehoben, dass der Lebensweltbegriff seinen Gegenstand verloren hätte. So verbringen in Deutschland Kinder im Alter von sechs bis dreizehn Jahren durchschnittlich zwar fast zwei Stunden mit elektronischen Medien, meist sind dabei aber andere Mitglieder der Lebenswelt zugegen.⁴⁹ Die Nutzung der elektronischen Medien steht generell in Wechselwirkung mit anderen, immer noch bedeutsamen alltagspraktischen Tätigkeiten, in denen die Mitglieder der Lebenswelt lokale Sozialität praktizieren wie bei der Haushaltsführung, Familienpflege, Wahrnehmung privater Kontakte, sportlichen Betätigung etc.

⁴⁸ Ebd.

⁴⁹ Für den begrenzten Einfluss von Fernsehkonsum und Internetnutzung vgl. M. Dornes, *Die Modernisierung der Seele*, 27.

4. Schluss

Die Tendenzen zur Aufhebung der Lebenswelt und die dagegen gerichteten Tendenzen zu ihrer Beharrung oder Transformation habe ich als gleichrangig eingeführt. Beide bieten Zukunftsszenarien, von denen heute nicht entschieden werden kann, ob sie eintreten werden und, wenn ja, welche von ihnen dominieren wird. Es handelt sich um Hypothesen, die sich als Extreme gegenüberstehen, zwischen denen eine Vielzahl von alternativen Entwicklungsmöglichkeiten besteht und die als Abstraktionen andere Einflussfaktoren auf den historischen Wandel der Lebenswelt unberücksichtigt lassen. Die äußerste Konsequenz der sich beschleunigenden Verwissenschaftlichungs- und Technisierungsprozesse ist die Beseitigung der Lebenswelt. Insofern es sich um eine Lebensform handelt, die auf die antike Formierung der europäischen Kultur zurückgeht, wären die Folgen einer solchen Umwälzung nicht absehbar. Das weitreichendste Resultat, das die Beharrungs- und Transformationstendenz erreichen könnte, wäre eine Lebenswelt, die an ihre noch bestehenden Traditionslinien anknüpfen würde. Vermutlich würde dann der Inselcharakter der Lebenswelt gegen eine zunehmend technische Umwelt hervortreten.⁵⁰

Ich habe den Argumenten für die Existenz der Lebenswelt mehr Raum gelassen als denen für ihre Auflösung, da die ersteren als das eigentlich erstaunliche Phänomen der Moderne nach Erklärung verlangen. Zudem scheint mir die Dynamik der Verwissenschaftlichung und Technisierung mit einer Armut für Alternativen für die von ihr beseitigten lebensweltlichen Lebensformen versehen zu sein. Gegenüber der ersatzlosen Destruktion des lange Bewährten ist man zunächst gut beraten, für seine Fortexistenz zu argumentieren. Kulturelle Veränderungsprozesse bringen mit neuen Lebensformen auch neue Begrifflichkeiten ihrer Beschreibung hervor. Solange dies aber noch nicht der Fall ist, sollte an den gut erprobten und brauchbaren Begriffen, zu denen die Lebenswelt gewiss noch zu rechnen ist, solange es nur geht, festgehalten werden.

⁵⁰ Den beiden Zukunftsszenarien entspricht im Verhältnis von Natur und Technik eine Aufhebung oder eine Aufrechterhaltung der Differenz von Natur und Technik. Vgl. G. Schiemann, »Die Relevanz nichttechnischer Natur. Aristoteles' Natur-Technik-Differenz in der Moderne«.

Literatur

- Blumenberg, Hans: *Theorie der Lebenswelt*, Frankfurt/M. 2010.
- Bubner, Rüdiger: »Ästhetisierung der Lebenswelt«, in: Ders. (Hg.): *Ästhetische Erfahrung*, Frankfurt/M. 1989.
- Carrier, Martin: *Raum-Zeit*, Berlin 2009.
- Carrier, Martin / Wolfgang Krohn / Paul Weingart (Hg.): *Nachrichten aus der Wissensgesellschaft. Analysen zur Veränderung von Wissenschaft*, Weilerswist 2007.
- Churchland, Patricia M.: »Eliminative Materialism and the Propositional Attitudes«, in: Dies.: *A Neurocomputational Perspective*, Cambridge (MA) 1992.
- Dornes, Martin: *Die Modernisierung der Seele*, Frankfurt a. M. 2012.
- Engstler, Heribert / Sonja Menning: *Die Familie im Spiegel der amtlichen Statistik*. Erstellt im Auftrag des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend, Bonn 2003.
- Husserl, Edmund: *Gesammelte Werke* (Husserliana), Dordrecht / Boston / London 1950 ff.
- Husserl, Edmund: *Erfahrung und Urteil*, Hamburg 1948.
- Jakob, Karlheinz: »Fachsprachliche Phänomene der Alltagskommunikation«, in: L. Hoffmann, / H. Kalverkämper / H. E. Wiegand (Hg.): *Fachsprachen/ Languages for Special Purposes*. 1. Halbbd., Bd. 2., 1998.
- Lübbe, Hermann: *Religion nach der Aufklärung*, Graz u. a. 1986.
- Mahlmann, Regina: *Psychologisierung des »Alltagsbewußtseins«. Die Verwissenschaftlichung des Diskurses über Ehe*, Opladen 1991.
- Marstedt, Gerd: »Alternative Medizin: Eine Bilanz aus Patientensicht«, in: *Gesundheitsmonitor*, Nr. 2, 2003.
- Nowotny, Helga / Peter Scott / Michael Gibbons (Hg.): *Wissenschaft neu denken. Wissen und Öffentlichkeit in einem Zeitalter der Ungewissheit*, Weilerswist 2005.
- Rosa, Hartmut: *Beschleunigung. Die Veränderung der Zeitstruktur in der Moderne*, Frankfurt/M. 2005.
- Schiemann, Gregor: »Rationalität und Erfahrung. Ansatz einer Neubeschreibung von Alfred Schütz' Konzeption der »Erkenntnisstile«, in: N. Karafyllis / J. C. Schmidt (Hg.): *Zugänge zur Rationalität*, München 2002.
- Schiemann, Gregor: *Natur, Technik, Geist. Kontexte der Natur nach Aristoteles und Descartes in lebensweltlicher und subjektiver Erfahrung*, Berlin / New York 2005.
- Schiemann, Gregor: »Zweierlei Raum. Über die Differenz von lebensweltlichen und physikalischen Vorstellungen«, in: E. Uhl / M. Ott (Hg.): *Denken des Raums in Zeiten der Globalisierung*. Stuttgart 2006.
- Schiemann, Gregor: »Die Sprache der Natur. Über das Schicksal einer Metapher und ihre Relevanz in der Umweltdebatte«, in: B. Marx (Hg.): *Widerfahrnis und Erkenntnis. Zur Wahrheit menschlicher Erfahrung* (= Erkenntnis und Glaube. Schriften der Evangelischen Forschungsakademie NF, Bd. 42), Leipzig 2010.

- Schiemann, Gregor: »One cognitive style among others. Towards a phenomenology of the lifeworld and of other experiences«, in: D. Ginev / B. E. Babich (Hg.): *The Multidimensionality of Hermeneutic Phenomenology*, Nordhausen 2013.
- Schiemann, Gregor: »Die Relevanz nichttechnischer Natur. Aristoteles' Natur-Technik-Differenz in der Moderne«, in: G. Hartung / T. Kirchhoff (Hg.): *Welche Natur brauchen wir?*, Freiburg / München 2014.
- Schiemann, Gregor: »Physikalische und lebensweltliche Zeiterfahrung«, in: G. Hartung (Hg.): *Mensch und Zeit – Zur Frage der Synchronisation von Zeitstrukturen*, Weilerswist 2014.
- Schütz, Alfred / Thomas Luckmann: *Strukturen der Lebenswelt*. 2 Bde, Frankfurt/M. 1990f.
- Singer, Wolf: *Die Nachtseite der Vernunft: Philosophische Implikationen der Hirnforschung*. Beitrag bei den Salzburger Festspielen 2007. Unter: http://www.festspielfreunde.at/deutsch/dialoge2007/dia09_singer.pdf (aufgerufen 22.9.2012)
- Wehling, Peter: *Im Schatten des Wissens? Perspektiven der Soziologie des Nichtwissens*, Konstanz 2006.

Die Herausgeber:

Tobias Müller, geb. 1976, ist Dozent für Natur- und Religionsphilosophie an der Hochschule für Philosophie München.

Thomas M. Schmidt, geb. 1960, ist Professor für Religionsphilosophie am Fachbereich Katholische Theologie der Universität Frankfurt.

Tobias Müller
Thomas M. Schmidt (Hg.)

Abschied von der Lebenswelt?

Zur Reichweite
naturwissenschaftlicher
Erklärungsansätze

Verlag Karl Alber Freiburg / München

Mit freundlicher Unterstützung des Instituts für
Religionsphilosophische Forschung der
Goethe Universität Frankfurt und der NoMaNi-Stiftung



Originalausgabe

© VERLAG KARL ALBER
in der Verlag Herder GmbH, Freiburg / München 2015
Alle Rechte vorbehalten
www.verlag-alber.de

Satz: SatzWeise GmbH, Trier
Herstellung: CPI books GmbH, Leck

Printed in Germany

ISBN 978-3-495-48755-6

Inhalt

Vorwort	7
<i>Tobias Müller / Thomas M. Schmidt</i>	
Einleitung	9
<i>Stephan Grätzel</i>	
Naturalismus als Glaube	15
<i>Tobias Müller</i>	
Naturwissenschaftliche Perspektive und menschliches Selbst- verständnis. Eine wissenschaftsphilosophische Analyse zur Unverzichtbarkeit lebensweltlicher Qualitäten.	31
<i>Uwe Meixner</i>	
Die Widerlegung des Naturalismus aus lebensweltlicher Vernunft	53
<i>Wolf-Jürgen Cramm</i>	
Intentionalität als natürliche Eigenschaft versus Intentionalität als verantwortliche Stellungnahme	68
<i>Matthias Jung</i>	
Lebenserfahrung – Wissenschaft – Weltanschauung. Eine pragmatische Perspektive	93
<i>Anton Friedrich Koch</i>	
Die Unhintergebarkeit der Lebenswelt, die Abstraktheit der Physik und die Unfundiertheit der Einbildungskraft	111

Stefan Bauberger

Das scheinbar unschuldige Projekt der formalisierten Sprache
in der Philosophie 136

Thomas Fuchs

Hirnwelt oder Lebenswelt?
Zur Kritik des Neurokonstruktivismus 147

Hans-Dieter Mutschler

Lebensweltliche und physikalische Kausalität 165

Gregor Schiemann

Persistenz der Lebenswelt? Das Verhältnis von Lebenswelt und
Wissenschaft in der Moderne 181

Michael Hampe

Wissenschaft, Philosophie und die Geschichte des Wissens.
Husserls Konzept der Lebenswelt und Sellars' Idee der
synoptischen Vision von manifestem und wissenschaftlichem
Weltbild 201

Autoren und Herausgeber 219

Vorwort

Der enorme Erfolg der Naturwissenschaften führte in der philosophischen und gesellschaftlichen Diskussion zu der vorherrschenden Auffassung, dass alles Wesentliche in der Welt naturwissenschaftlich erfasst werden könne. Das mit der naturwissenschaftlichen Perspektive einhergehende Naturverständnis lässt sich wesentlich dadurch charakterisieren, dass Natur nun nur noch als bloße Abfolge eines physischen Geschehens aufgefasst wird, das rein kausal beschrieben werden kann.

Dieser reduktive Naturalismus steht in Spannung mit dem lebensweltlichen Selbstverständnis des Menschen, in dem der Mensch als Subjekt aufgefasst wird, das nicht allein von rein kausalen Faktoren bestimmt ist, sondern zumindest prinzipiell dazu fähig ist, seine Handlungen an rationalen Gründen zu orientieren.

Dieser Band setzt sich daher das Ziel, die aktuelle Diskussion um die Bedeutung und Stellung der Lebenswelt angesichts der Verabsolutierung des naturwissenschaftlichen Erklärungsanspruchs unter verschiedenen Perspektiven neu zu beleuchten und systematisch weiterzuführen.

Als Inspiration für diese Aufgabe diente eine Konferenz, die im Rahmen einer Veranstaltungsreihe des Instituts für Religionsphilosophische Forschung (IRF) der Johann Wolfgang Goethe-Universität in Frankfurt stattgefunden hat.

Ausgehend von den anregenden Eindrücken der Konferenz wurde das Konzept für diesen Sammelband so erweitert, dass klassische Positionen und die Herausforderungen der aktuellen Debatte fruchtbar aufeinander bezogen werden.

Für die finanzielle Unterstützung sind wir dem IRF und der NoMaNi-Stiftung zu Dank verpflichtet. Dem Verlag Karl Alber danken wir für die Aufnahme des Bandes in das Verlagsprogramm.

Die Herausgeber

Frankfurt, im Mai 2015